

1066

www.scriptdepartment.org

1066

IX

Dr. Heinrich Matzner
XVIII. Specialis 23

Freudige Sommerstunde

Am Strom

(Zusammengestellt von Papa Mikosch)
Porte dieses Hauses wird
manchmal rot

H. Keller wegen Antisem-
Lüg. werber zu sehen



16.VII.37
[Signature]

108

Reihenfolge

1. Goethe Mahomed's Gesang

Goethe

2. Conrad Ferdinand Meyer:..... Der Stromgott

Meyer

3. Ludwig Foglar Der Ursprung

Aus: „Donausagen“ vom Ursprung bis zur Mündung des Stroms von Ludwig Foglar Wien 1860 Druck und Verlag der typogr.-liter.-artist Anstalt

4. Ferdinand von Saar Auf der Lobau

Aus: „Die Ostmark“ im Spiegel deutscher Dichtungen von E. G. Ricek Wien 1910 Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn Wien V. Margarethenplatz 2

5. Theodor Körner Auf dem Greifenstein

Körner

6. Heinz Steguweit Schwimmende Wälder,

Aus: „Am ewigen Ufer“ von Heinz Steguweit Zwinger-Verlag Dresden=N 6

7. Heinz Steguweit Ruderer sein

Aus: „Am ewigen Ufer“ von Heinz Steguweit

8. Martin Greif Lob der Donau

Aus: Martin Greifs „Gesammelten Werken“ I. Band Leipzig, C. F. Amelangs Verlag 1895

9. Paula Grogger Maria am Gestade

Aus: „Das Herz Europas“ Saturn-Verlag - Wien

10. Josef August Lux Gruß an die Wachau

Aus: „Die goldene Wachau“ Hg. von Josef Wichner Im Verlag von Gerlach & Wiedling, Wien und Leipzig

11. Johann Nepomuk Vogl Donauweibchen

th

12. Johann Nepomuk Vogl Das Kloster am Strom

13. Richard Schaukal Blick auf Stift Melk

Aus: „Das Herz Europas“ Saturn-Verlag - Wien

14. Wolfgang Madjera Dürenstein

Goetr

Aus: „Die goldene Wachau“ Hg. von Josef Wichner. Im Verlag von Gerlach & Wiedling - Wien und Leipzig

15. Karl Hans Strobl Herrn Volkers Fiedel

Kullberg

Aus: „Das Herz Europas - Saturn-Verlag Wien

16. Ottekar Kernstock Versunkene Schätze

E. Priederer

Aus: „Die goldene Wachau“ (Verlag wie oben)

17. Paul Keller Das Märchen von den deutschen Flüssen

Aus: „Von Hause“ Ein Päckchen Humor“ aus den Werken von Paul Keller. - Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau I

Goetr

18. Friedrich Schiller Die Flüsse

alle 4 Sprecher

Jünglingsfrisch

Tanzt er aus der Wolke

Auf die Marmerfelsen nieder,

Jauchzet wieder

Nach dem Himmel.

---oo000---

Durch die Gipfelgänge

Jagt er bunt den Hiesel nach,

Und mit frühem Führer ist

Weist er seine Bräuter an

Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal

Unter seinen Füßeln liegen,

Und die Wälder

Lebt von seinen Schritten.

Daß ihn läßt kein Quellental,

Keine Klüfte,

Die ihn entzweien verschlingen,

Goethe

Die mit Liebessagen schmückeln:

M a h o m e d s G e s a n g

Schlangenvandeln.

1 Seht den Felsenquell,
2 Freudehellig an. Nun tritt er
3 Wie ein Sternenblick;
4 Ueber Wolken rangt mit ihm
5 Nährten seine Jugend
6 Gute Geister von den Bergen
7 Zwischen Klippen im Gebüsch.
8
9 Bruder, nimm die Brüder mit,
10 Jünglingsfrisch
11 Mit zu deinem alten Vater,
12 Tanzt er aus der Wolke
13 Zu dem ewigen Ocean,
14 Auf die Marmorfelsen nieder,
15 Der mit aufgespannten Armen
16 Jauchzet wieder
17 Unser wartet,
18 Nach dem Himmel.
19 Die sich, ach, vergebens öffnen,
20
21 Durch die Gipfelgänge
22 Jagt er bunten Kiesel nach,
23 Und mit frühem Führertritt
24 Reißt er seine Bruderquellen
25 Mit sich fort. Nicht Bruder,
26 Nimm die Brüder von der Höhe,
27 Drunten werden in dem Tal
28 Nimm die Brüder von den Bergen,
29 Unter seinem Fußtritt Blumen,
30 Mit, zu deinem Vater mit!
31 Und die Wiese
32 Lebt von seinem Hauch.
33
34 Und nun schwillt er
35 Doch ihn hält kein Schattental,
36 Herrlicher: ein ganz Geschlecht
37 Keine Blumen,
38 Trägt den Fürsten hoch empor,
39 Die ihm seine Knie umschlingen,
40 Und in rollenden Triumphe

Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen Flammengipfel,
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach, vergebens, öffnen,
Seine Sehrenden zu fassen;
Denn uns frist in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teich! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! -
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor.
Und im rollenden Triumphe

Conrad Ferdinand Meyer

Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,

Läßt der Türme Flammengipfel, den Nil zur Seite,

Marmorhäuser, eine Schöpfung

Seiner Fülle, hinter sich.

Länge des Ufer nippen durstig sich graugesperrte Tauben,

Zedernhäuser trägt der Atlas

Auf den Riesenschultern; sausend

Nil, der segnerische Vater, sorgt für alle seine Kinder,

Wehen über seinem Haupte

Speist und trinkt aus seiner Hand keines mehr und keines minder -

Tausend Flaggen durch die Lüfte,

Zeugen seiner Herrlichkeit.

Joseph ist's, von seinen Brüdern in die Sklaverei verhandelt.

Und so trägt er seine Brüder,

Seine Schätze, seine Kinder, Flügelschläge weiter.

Dem erwartenden Erzeuger Ruhig sitzt der stumme Reiter.

Freudebrausend an das Herz.

„Knabe, deine Blicke trauern! Jüngling, deine Nüße bluten!

Mich verkauften deine Brüder... Sei willkommen an meinen Fluten!

Joseph, freuder Knabe Joseph, du Jüngling, du müder,

Hat du einst der Herr der Fluten, speise deine schlaffen Brüder!

---ooOoo---

Knabe Joseph!" rauscht es dumpfer, das erstaunte Kind in Runden

Trübtet sich des gut'gen Grußes, nicht er auch ihn unverständlich.

Auf des Niles weiten Wassern ist des Strengetts Wort verschollen,

Nur ein Anblick schwinnt und schimort, dessen Haare lockig rollen . . .

Jetzt beiehen sich die Pfade. Schiffe blähen ihre Flügel.

Klebeladene Karavans wandern, wellenbewegte Hügel.

Conrad Ferdinand Meyer

Der Stromgott

Morgengrauen. Die Karawane windet sich dem Nil zur Seite,,
Eine Rede dröhnt und murmelt über dunkler Stromesbreite.

Längs dem Ufer nippen durstig silbergraugeperlte Tauben,
Trinken Ibisse mit blankem Flügelpaar und schwarzen Hauben.

Nil, der segenreiche Vater, sorgt für alle seine Kinder,
Speist und tränkt aus seiner Fülle keines mehr und keines minder -

Neben einem braunen Reiter ein gebundner Knabe wandelt,
Joseph ist's, von seinen Brüdern in die Sklaverei verhandelt.

Taub' und Ibis flattern nur um wenig Flügelschläge weiter.
Joseph lauscht des Stromes Worten. Ruhig sitzt der stumme Reiter.

„Knabe, deine Blicke trauern! Jüngling, deine Füße bluten!
Dich verkauften deine Brüder... Sei willkommen an meinen Fluten!

Joseph, fremder Knabe Joseph, du gefesselter, du müder,
Bist du einst der Herr der Ernten, speise deine schlimmen Brüder!

Knabe Joseph!" rauscht es dumpfer. Das erstaunte Kind in Banden
Tröstet sich des gut'gen Grußes, bleibt er auch ihm unverstanden.

Auf des Niles weiten Wassern ist des Stromgotts Wort verschollen,
Nur ein Antlitz schwimmt und schimmert, dessen Haare lockig rollen . . .

Jetzt beleben sich die Pfade. Schiffe blähen ihre Flügel.

Kleebeladene Kamele wandern, sanftbewegte Hügel.

Ludwig Heglar

Frauen kommen mit dem schlanken Krüge, die gemessen schreiten
In verhülltem, stillem Zuge, wie die Jahre, wie die Zeiten ...

Aus der ahnungsvollen Ferne ragen Spitzen, hell besonnte,
Steigen wie beschneite Gipfel weiß am reinen Horizonte -

Joseph schaut empor zum Reiter: „Mit Dir meiner Väter Frieden!
Herr, wie nennst Du dort die Berge?“ „Kind, du schaust die Pyramiden!“

Da wählen sie sich ein Betre
Gemeinam sich zum Lauf
Der Zwieseln Einselleben
Geht in den Drei---ooOoo---
Das ist die junge See - a - a - a (Celtisch: „zwei Flüsse“)
Die b's ans Meer entlang
Nach Osten mächtig flutet
In „Sannentrezergang“
Nun sinden Quellen, Flüsse
Den urgewalt'gen Stren
Und seine Ufer schmücken
Kastell und Stadt und Den
Geschichte hat und Sage
Denkmale rings verstreut,
Veran sich Treut und Lehre
Den Völkern all' ernet.
Besitz und Macht und Schönheit
Sind dieses Strenes Gold,
D i e Schätze stets wird haben,
Wer seiner Freiheit held!

Ludwig Foglar

Der Ursprung

(1932)

2

Vom Schwarzwald niederrinnen
Zwei Flüßchen still und schmal:
Die Briegach und die Brege
Ge'n Eschingen zu Tal.
Da wählen sie ein Bette
Gemeinsam sich zum Lauf,
Der Zweien Einzelleben
Geht in dem Dritten auf -
Das ist die junge **Do = na** (Celtisch: „zwei Flüsse“)
Die bis ans Meer entlang
Nach Osten mächtig flutet
Im „Sonnentrozergang“
Nun zinsen Quellen, Flüsse
Dem urgewalt'gen Strom
Und seine Ufer schmücken
Kastell und Stadt und Dom.
Geschichte hat und Sage
Denkmale rings verstreut,
Woran sich Trost und Lehre
Den Völkern all' erneut.
Besitz und Macht und Schönheit
Sind dieses Stromes Gold,
Die Schätze stets wird heben,
Wer seiner Freiheit hold!

Gedruckte Mappe mit dem Imperator Ferdinand von Saar

In dem sich die Lohraucht der Menschheit

A u f d e r L o b a u

Zur Erinnerung an die Schlacht von Lobau

(1862)

Kaum erst erfüllt

Tiefe Stille.

Lautlos zieht vorüber, gespaltenen Laufs,

Der breite Donaustrom,

Leicht bespülend dicht grünendes Ufergezweig.

Kaum zum Lispeln bewegt,

Schimmern im Sonnenglanz

Die Erlen und Silberpappeln,

Die, aufgewuchert zu lieblicher Wildnis,

Hochhalmige Wiesenflucht umschatten.

Manchmal nur ertönt der kurze Schrei

Des Reiher, der einsam die Luft durchkreist;

Hörbar fast

Wird des Falters Flügelschlag

Und der Odem des Rehs,

Das friedlich grast

Wie in weltferner Sicherheit.

Wo ist die Zeit, da einst

Mit fremdverwirreter Stimmen Laut,

Mit Waffengeklirr und Hufgestampf

Des gallischen Cäsars Heer

Auf diesem Boden gelagert!?

Damals, du sinnige Insel,

Lag unter deinen Wipfeln zusammengedrängt

Ein Weltschicksal!

Ein treffender Schlag noch -:

Und vernichtet war der kleine

Gedunsene Mann mit dem Imperatorenkopf,
In dem sich die Ichsucht der Menschheit
Zum tragischen Popanz verkörperte.

Kaum erst erfüllt

Hat ein halbes Jahrhundert sich,

Seit er hier auf und nieder schritt,

Entschlüsse wälzend in ruhloser Brust -:

Und heute schlägt kaum mehr hin und wieder ein Herz,

Das seinen Ruhm gedüngt,

Oder vor ihm gezittert.

Wo sind die Reiche, die er gegründet?

Wo die Könige, die er besiegt?

Wo die Frauen, die er geliebt?

Vorüber alles. Sonnenbeglänzt

Liegt, stromaufwärts, die Kaiserstadt,

In die er einzog, sieggewaltig,

Um ihr blauäugiges Fürstenkind

Mit sich zu führen an der Seine Strand.

Friedlich liegt sie; bricht die Schanzen ab,

Die er einst gestürmt,

Umzieht sich mit neuen Straßen,

Baut Paläste und Dome,

Als gält' es, sich zu gründen für die Ewigkeit -

Und ahnt nicht,

Daß auch sie dereinst

Zerbröckeln wird in Schutt und Trümmer,

Um endlich,

Gleich dir, du grünende Insel,

Hinweggeschwenmt zu werden

Vom Strome der Zeiten.

Theodor Körner

Auf dem Greifenstein

Die vielen Flüsse, deren frisch geschälte Rinde nach guten Käse
Stauend trat ich hinaus auf den Söller, das trunkene Auge
Schwelgt unentschlossen umher. Schwer ist die glückliche Wahl!
Soll es nach Westen hinauf in die dämmernden Berge sich tauchen?
Soll es der spiegelnden Flut folgen in schlängelndem Lauf,
Oder verwegen sich dort zu den flatternden Raben gesellen,
Um das verfallene Schloß magische Kreise zu ziehn?
Alles auf einmal, so wär' es dir recht, ungenügsames Auge!
Alles auf einmal, ein Blick über die ganze Natur,
Rückwärts tief in den Wald, vorwärts zur Feste hinüber,
Dort zu den dämmernden Höhn, hier in die Fluten hinab;
Dann zum Himmel hinauf und zu euch, ihr ergötzlichen Wolken,
Wie eure Nebelgestalt keck und verwegen sich baut;
So mit dem einzigen Zug den Nektar der Freude zu schlürfen,
Klar in des spiegelnden Auges entzückten Kristall zu verweben,
Leben und Frühling und Licht all in die Seele getaucht.

Das, was wir mit Ehrfurcht pflegen, ist für uns
ein Gesetz, und wer es ändern will, der muß vor den Gehof ansetzen
einer Ordnung, die sich nur mit dem Schwerte durchsetzen läßt. Hier erleben
wir den Fall, das eine Romantik werden darf, heute
und morgen, denn die Flößer sind weder Bürger noch Arbeiter, sind nicht
einfach Schiffleute herkömmlicher Art, - nein: Flößer sind Flößer, die
ihre eigene Lebensform bestanden und einen eignen Sprachgebrauch beherrschen.

Martin Greif

L o b d e r D o n a u

An der Donau ist es schön
Wohin auch die Blicke gehn.
Ob wir dort am Strand verweilen,
Ob wir mit den Wellen eilen:
An der Donau grünen Höhn,
An der Donau ist es schön.
Zürne nicht, weil wir vergaßen,
Burgen winken stolz und frei,
Städte blühen stolz dabei,
Wirtlich ladet jede Schwelle,
Und der Wein gedeiht so helle:
An der Donau grünen Höhn,
An der Donau ist es schön.
Und dazu der Mägdelein Schar,
Voll der Blick und weich das Haar,
Wo wir ruhen, wo wir wandern,
Eine lockt dich nach der andern:
An der Donau grünen Höhn,
An der Donau ist es schön.
Auch der letzte dich verstände
Und an dein Gastade Hände,
Liebe Frau von Oesterreich.



Johann Nepomuk Vogl

Ich trinke aus Golds den würzigsten Trank

Donauweibchen lieber gar blank.

Ich schmück' mit Perlen und Korallen mich schön

Die Fischer tanzen beim Mondenschein,

Sie singen und tanzen den Ringelreihn.

Und schlafe auf Kissen, die weicher wie Flaum,

Sie tanzen am grünen Donaustrand, Traum.

Es flattert im Winde ihr leichtes Gewand.

Dech lieber als Perle mit Gold und Gestein,

Da schallt ein Gesang aus dem schilflichten Hag,

Der tönt, als wär' es ein Nachtigallschlag.

Ist mir eine Stunde an küsselnden Strand

Und lustigen Schrittes ein Weibchen hold

Die Fischer erblicken, mit Flechten wie Gold.

So sang dort das Weibchen der herrschenden Kund',

Mit schwellenden Gliedern, geschürzt bis ans Knie,

So reizendes schaute ihr Auge noch nie.

Und als er aufs Wasser der Schimmer ergab,

„Wer bist du? Von wannen? Was treibst du allhier?“

„Ich lebe vom Wasser, just eben wie ihr.“

Wohl starrten die Fischer aus schilflichen Hag,

„Und lebst du vom Wasser, so reich' uns die Hand

Und tanze mit uns hier den Reihen am Strand.

Da wußten sie's alle, es ward es nun klar,

So tanze und singe dazu uns ein Lied,

Bevor noch die Stunde des Frohsinns entflieht.“

Und oft noch versuchten auf heimisches Ried

Da singet das Weibchen, da lagern im Nu

Die andern im Kreise und horchen ihm zu: -

Was klickt doch noch jetzt in den Fischergesang

„Ich wohne in einem kristallinen Palast,

Wo Nymphen den Wink mir befolgen mit Hast.

Ich trinke aus Golde den würzigsten Trank
Und esse aus Schüsseln von Silber gar blank.
Ich schmück' mit Korallen und Perlen mich schön
Und tanz' mit Gespielen beim Harfengetön
Und schlafe auf Kissen, die weicher wie Flaum,
Von Blumen umfächelt im gaukelnden Traum.
Doch lieber als Perle mit Gold und Gestein,
Ist mir eine Stunde beim ländlichen Reih'n,
Ist mir eine Stunde am säuselnden Strand
Bei munterer Jugend im Fischergewand." "
So sang dort das Weibchen der horchenden Rund',
Da hüllte in Wolken der Mond sich zur Stund'.
Und als er aufs Neue den Schimmer ergoß,
Fort war da das Weibchen, ein Traum, der zerfloß.
Wohl starrten die Fischer zum schilfigen Hag,
Draus aber erklang's noch wie Nachtigallschlag.
Da wußten sie's alle, da ward es nun klar,
Daß die Nixe der Donau beim Fischertanz war.
Und oft noch versuchten auf heimischem Ried
Die Fischer zu singen der Fröhlichen Lied.
Drum klingt auch noch jetzt in den Fischergesang
Solch fremder, die Herzen ergreifender Klang.
---ooOoo---

Johann Nepomuk Vogl

Das Kloster am Strom

Es schaut ein hohes Kloster,
Ein herrlich stolzer Dom,
Herab mit hellen Fenstern
Zum blauen Donaustrom.
Und unter jenen Fenstern
Ist eins mir wohlbekannt,
Draus blickt oft einer nieder,
Der geistig mir verwandt.
Ein Mann, der mir, dem Fremden,
Als Freund entgegentritt,
Als mich zu seiner Türe
Geführt der irre Pfad.
Ein Mann, geliebt von allen,
Die heimisch dort am Strand,
Ein Mann, der hoch geachtet
Im ganzen deutschen Land,
Ein Mann, der all sein Leben
Dem Wissen nur geweiht,
Der eine feste Säule
An Kraft in unsrer Zeit,
Der manche edle Perle
Aus tief verborgnen Grund
Der Nachwelt schon gespendet
Mit lügenscheuem Mund,
Der väterlich gebildet
Ein werdendes Geschlecht

Richard Schickel

Und manches Licht entzündet
Für Wahrheit und für Recht.

Oft zieh' ich in Gedanken

Dahin am Donautrom

Und blicke so wie einstens

Hinab zum stolzen Dem.

Und seh' ihn niederschauen

Zum Schifflein auf der Flut

Und schwenke freudigen Grußes

Entgegen ihm den Hut.

Wohl sind bekannt euch beide,

Denen ich so eingedenk,

Denn M e l k heißt ja das Kloster

Und jener - M i c h e l E n k .

Mag Wahn und ---ooOoo---

der flüchtigen Lust ist nicht Gewinn beabsichtigt

Du aber, Stift am Strand, du birgst den Frieden.

---ooOoo---

Richard Schaukal

Blick auf Stift Melk

Am blauen Strom der Donau hingebreitet, durch die Flut,
aus grünem Kranz die reine Stirn erheben:
wer kann dich besser als dein Schweigen loben,
wenn sich das Herz bei deinem Anblick weitet!

O edle Kunst, die Glaubenskraft geleitet,
du lenkst die Sehnsucht sänftiglich nach oben,
die Zweifel banger Sorge sind zerstoben,
der Schritt erstarkt, der solchen Raum durchschreitet.

Der frömmsten Fürsten Gunst hat dich gegründet,
demütige Macht hat, Wunder, dich geschaffen,
vollkommne Form, die in sich selber mündet.

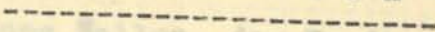
Mag Wahn und Gier mit hastigen Händen raffen,
der flüchtigen Lust ist nicht Gewinn beschieden:
Du aber, Stift am Strand, du birgst den Frieden.

---ooOoo---

Wolfgang Madjera



D ü r e n s t e i n



In müde schleichenden Stunden gräbt sich der Kiel durch die Flut,
Auf deren schimmerndem Spiegel die Sommersonne ruht;
Ein Regen von Silberfunken aus grauen Weiden sprüht;
Hoch oben des Himmels Kuppel kristallisch funkelnd glüht.
Schon will das Auge erlahmen, da taucht aus dem Dunst und Glast
Ein waldgekröntes Gebirge, das eng den Strom umfaßt,
Und als des Gebirges Bollwerk, von Klippen ein mächtiger Bau,
Der Wächter des Donautales, das felsige Tor der Wachau.
Hei, wie dort in goldigem Bogen der Strom aus den Wäldern bricht!
Wie er noch einmal emporjauchzt zum sinnenden Angesicht
Der Berge, an deren Wangen, umlaubt von grünendem Wein,
Sich schmiegt wie ein Sprößling der Felsen, das uralte Dürenstein!
Ja, Strom und Burg und Städtchen sind Freunde von altersher;
Der Strom trug hier vorüber manch Schifflein beuteschwer,
Das, ehe der Hafen ihm winkte, den werten Besuch empfing
Der Falken vom Felsenneste, der Ritter von Kuenring.
Und ein mal brachten die Wellen die edelste Beute ans Ziel,
Als Englands feuriger König in Oestreichs Hände fiel
Und Dürensteins dunkle Verliese umfingen das Löwenherz,
Bis Blondels Lieder zersprengten der Gitter starrendes Erz.
Doch auch von sanfteren Klängen erbehte hier oft die Luft
Aus gottgeweihten Herzen, die längst schon ruhn in der Gruft,
Die einst in bergiger Halle und silbergeschmücktem Gang
Der Burgherren Sünden büßten mit heiligem Chorgesang.

Carl Hans Strahl

Es grüßt aus Türmen und Fenstern die reiche Vergangenheit,
Es künden Giebel und Mauern den Hauch einer starken Zeit,
Ein trotzig eigenes Wollen, dem Kraft aus den Felsen blüht,
Geharnischte Kampfbereitschaft und gottesfürchtig Gemüt.

Das waren von Trautz Nagel und Volker von Alzey,

Fürwahr, ein köstliches Erbe! Doch wird es auch treu bewahrt?

Ihr, deren Auge sich weidet auf fröhlicher Donaufahrt,

Wie hier die Werke des Menschen sich einen dem Werk der Natur,

Seht hin und betrachtet mit Wehmut der Vergänglichkeit wachsende Spur!

Durch Brandgswölk die Sonne schob sich trüb und rot,

Die Felsgebilde ragen, wenn Jahr und Jahrtausend auch schied;

Im Strome die Wellen flüstern wie immer ihr ewiges Lied;

Das Werk der Menschenhände verwittert und zerfällt, kläng.

Entschwindet und sinkt in Trümmer - wenn es der Mensch nicht erhält.

Und schritt durch Trümmer und Leere zu einem kleinen Alkan.

O laßt es an den Ruinen genügen, die wilde Kraft.

Einmal schuf im tobenden Anprall kriegswütiger Leidenschaft!

O laßt uns beschirmen und hegen, was noch der Sturm nicht zerbrach,

Daß auch zu den Enkeln spreche, was uns zu Herzen sprach!

Da fiel er der Spielmann die Rede: „Geseget sei, o Welt,

Des Bildes berückende Schönheit, vor der keine Zunge noch schwieg,

Der Ostmark herrlichste Perle, die dem Schoß der Donau entstieg,

Der Zukunft soll sie gehören, der Zukunft Entzücken sein

Soll unser bezauberndes, altes, geliebtes Dürenstein!

Sie eine Schulter der Spielmann den Körper zusammenzog

Und warf die Nadel in Regen, daß hoch durch die Luft sie flog.

Die Wellen empfangen sie schäumend, dann sank zu Grund sie leicht -

Der Spielmann Volker aber lag blutig und starr vor Nacht.

---ooOoo---

Und ist in Rhein verwehen der Nibelungen Geld,

Dieses Gedicht wurde am 14. Mai 1908 im großen Musikvereinsaal von

Josef Kainz gesprochen. (Dürnstener Akademie zu Gunsten der Erhaltung

der Kunstdenkmale in Dürnstein

Es tragen und rauschen die Wellen des Karl Hans Strobl Zeit

Herrn Volkers Rauberlieder, die haben Unsterblichkeit.

Herrn Volkers Fiedel

Bald klingen sie heiß und innig verachwärmten Verliebten ans Ohr,

Bald braust ihr trotziger Kampfruf in wuchtigen Männerchor,

Daß waren von Trenje Hagen und Volker von Alzey,

Da immer an Ufer der Donau ein deutsches Lied erklingt,

Die hieben so manchem Hunnen den borstigen Schädel entzwei,

Da ist's Herrn Volkers Fiedel, die auferstanden singt.

Es stürzen des Saales Wände, die Decke birst und kracht,

Das ist der Nibelungen blutige, letzte Nacht. r Heiterkeit,

Das Lied, das düster sich aufschwung zur Mahnung in letztem Streit,
Durch Brandgewölk die Sonne erhob sich trüb und rot,

Das Lied, das uns begleitet, zu frohen und ernstem Gang -

Da sprach der Spielmann Volker: „Heut abend sind wir tot!

Wir sind die Erben des Spielmanns und seiner Fiedel Klang.

Wie hast du, geliebte Fiedel, mir treu gedient und lang,

Nicht sollst du mit mir sterben, die mir so lieblich klang.“

Und schritt durch Trümmer und Leichen zu einem kleinen Altan.

Tief unten zog die Donau die silberglänzende Bahn,

Geruhig, schicksalsmächtig, vorüber an grünender Au,

Rauchfetzen hingen in Büschen, vom Winde verweht und grau.

Da faltet der Spielmann die Hände: „Gesegnet sei, o Welt,

Gesegnet sei von einem, der heut vor Nacht noch fällt,

Gesegnet, du sonnige Donau, so reich durch Lied und Wein,

Dir soll des Spielmanns Fiedel zum Erbe vertrauet sein.“

Wie eine Schleuder der Spielmann den Körper zusammenbog

Und warf die Fiedel im Bogen, daß hoch durch die Luft sie flog.

Die Wellen empfangen sie schäumend, dann sank zu Grund sie sacht -

Der Spielmann Volker aber lag blutig und starr vor Nacht.

Und ist im Rhein versunken der Nibelungen Gold,

So hat die Donau zu Erbe Herrn Volkers Fiedel hold,

Es tragen und rauschen die Wellen des Stromes seit jener Zeit
Herrn Volkers Zauberlieder, die haben Unsterblichkeit.

Bald klingen sie heiß und innig verschwärmten Verliebten ans Ohr,
Bald braust ihr trotziger Kampfruf in wuchtigem Männerchor,
Wo immer am Ufer der Donau ein deutsches Lied erklingt,
Da ist's Herrn Volkers Fiedel, die auferstanden singt.

Sie singt das Lied voll Lachen und strahlender Heiterkeit,
Das Lied, das düster sich aufschwingt zur Mahnung in letztem Streit,
Das Lied, das uns begleitet, zu frohem und ernstem Gang -
Wir sind die Erben des Spielmanns und seiner Fiedel Klang.

Und tut der Urstand warten.

Der Väter Sitzen, Tracht und Fort,

Ihr Sang und Heldenliedern

---ooOoo---

Ist auch ein Nibelungenlied,

Hilt, Haket, ihn zu bebend!

---ooOoo---

Ottekar Kernstocker

Das Versunkene Schätzecken Flüssen

Frau Gräfin Elbe wollte ihre Gesellschaft geben. Wie immer in im-
tinen Kreise. Nur die Spitzen waren geladen. Schon, weil Sa. Majestät
erschien. König Rhein ist ja recht lautselig, zumal wenn er (ganz in
Vertrauen gesagt) die Gläschen zu viel getrunken hat, und das hat er
Versenkt der grimmige Hagen!
(in noch tieferem Vertrauen gesagt) eigentlich oft; aber König ist

Im Tal, durch das die Donau rollt, hat sich die Stelpe aus
Pannern un Erblüht wie Edens Garten, aus pannereche Gans! Man hat sie
natürlich s Liegt mancher Schatz von edlem Gold

Ach Ge Und tut der Urständ warten. liebe Not. Der Mangel an Her-on!
Majestät und seine Kammerjunker Müß und Fekar; dann der Inn, der in
Der Väter Sitten, Tracht und Wort,
Gefolge der Donau kommt, und schon ist Schluss. Sonst nur Dames: die
Ihr Sang und Heldenleben
Wechsel, die Oder, die Elbe, die Ems, die Donau,
Ist auch ein Nibelungenhort,
die Me s e l. Hoherach an Verblühtheit wie überall.
Eilt, Enkel, ihn zu heben!

Schlieflich hat sich Frau Elbe nach langen schweren Bedenken entz-
schlossen, mal den Pregel einzuladen. Lediglich, weil er ein Mann ist;
dann sonst - e, man kann sich denken, was der Kerl aus seinen nas riechen
Wildern für ein Odeur in den Salen bringen wird. Aber er hat eine freie
Standesherrechaft, und - er ist ein Mann. Eine Art Mikesch unter den
deutschen Flußherrechaften. Man will halt mal probieren.

Die Oder hat einen schmecken Trabanten, den Beber, den könnte sie
mitbringen. Will zwar zuweilen den Keller kriegen und dann alles drunter
und drüber werten, aber, sein Moral, Temperament ist ja beliebt bei den
Damen. Wo-pa-ra-mut! Der Beber muß die Oder zu Hause, Dafür bringt die
Alte jedes Jahr die besten Mit, die Hausbackene, melanchelische Mädchen.
Oder sie bringt mal die besten Weife mit oder gar die Hetzenplets, diese
Hetzenplets, das ist die Beber! Die Mann müßte sich genießen, so zu

Das Märchen von den deutschen Flüssen

Frau Gräfin Elbe wollte ihre Gesellschaft geben. Wie immer im intimen Kreise. Nur die Spitzen waren geladen. Schon, weil Se. Majestät erschien. König Rhein ist ja recht leutselig, zumal wenn er (ganz im Vertrauen gesagt) ein Gläschen zu viel getrunken hat, und das hat er (in noch tieferem Vertrauen gesagt) eigentlich oft; aber König ist König. Man kann keinen Plebs zulassen. Neulich hat sich die Stolpe aus Pommern um eine Einladung bemüht. Diese pommersche Gans! Man hat sie natürlich stolpern lassen.

Ach Gott, man hat so wie so seine liebe Not. Der Mangel an Herren! Majestät und seine Kammerjunker Main und Nekar; dann der Inn, der im Gefolge der Donau kommt, und schon ist Schluß. Sonst nur Damen: die Weichsel, die Oder, die Elbe, die Ems, die Donau, die M e m e l. Ueberschuß an Weiblichkeit wie überall.

Schließlich hat sich Frau Elbe nach langen schweren Bedenken entschlossen, mal den Pregel einzuladen. Lediglich, weil er ein Mann ist; denn sonst - o, man kann sich denken, was der Kerl aus seinen masurenischen Wäldern für ein Odeur in den Salon bringen wird. Aber er hat eine freie Standesherrschaft, und - er ist ein Mann. Eine Art Mikosch unter den deutschen Flußherrschaften. Man muß halt mal probieren.

Die Oder hat einen schwucken Trabanten, den Bober, den könnte sie mitbringen. Soll zwar zuweilen den Koller kriegen und dann alles drunter und drüber werfen, aber, mein Himmel, Temperament ist ja beliebt bei den Damen. Tem-pe-ra-ment! Den Bober läßt die Oder zu Haus, Dafür bringt die Alte jedes Jahr die Warthe mit, das hausbackene, melancholische Mädchen. Oder sie bringt mal die fromme Neißer mit oder gar die Hotzenplotz. Also Hotzenplotz, das ist ein Skandal! Ein Mann müßte sich genieren, so zu

heißen, geschwätze denn ein Fräulein. man schämt sich ja, das Mädel vor-
zustellen. Se. Majestät hat sich voriges Jahr halb tot gelacht über die
Hotzenplotz und das Mädel zum Fasching nach Köln eingeladen. Als Witz-
an sich! bei Jahrmärkte. Sollen Sie gehen?"

Der Osten, überhaupt der Osten! das ist ja das Schreckliche für Frau
Elbe, daß sie so in der Mitte wohnt. Sie möchte es nach Rechts nicht ver-
derben und nicht nach links, und ihre linke Hand will nie recht wissen,
was die rechte tut, eine recht peinliche Lage.

Und sie selber - ach - sie hat ja auch nur Töchter. Töchter und
Kummer hat sie! Die Moldau - tschechisch geworden, - die Havel - na ja,
wenn sie eine bessere Figur machte -, aber Gott, dieser Buckel und diese
vielen Wasserblasen - und dann das Enkelchen, die Spree, das enfant
terrible! - Die andere Tochter, die schwarze Elster, ist voriges Jahr von
der Donaumadame indirekt beschuldigt worden, ihr eine Perle gestohlen zu
haben - bleiben die Aller mit ihrer spitzen Sprechart, die schlichte
Mulde und als einziger Trost die Saale, ihre liebe poetische Saale.

Kummer und Töchter hat Frau Elbe. Wenn nur die Gesellschaft erst gut
vorbei wäre! - - - - -

Der Gesellschaftsabend war gekommen. Der Goldene Auen-Saal war von
hunderttausend Lichtern bestrahlt, Madame wartete. Sie trug ein gelb-
seidenes Kleid.

Als erster Gast stellte sich der Pregel ein. Er kam in Lederhosen,
in juchtenen Halbtiefeln, einem altfränkischen Gehrock und hatte ein
blaues Halstuch umgebunden. Dazu war er gänzlich unrasiert. Herzlich streck-
te er der Hausherrin die Hand entgegen und sagte in seinem polnischen
Deutsch mit etwas mikosch-ungarischem Beiklang:

„Mohlzeit! Bin ich da. Freit mich sähr. Is aber verflucht weit zu
Ihnen.“

Die Elbe lächelte gezwungen.

„Willkommen - Herr - Herr - Wie ist doch gleich Ihr Titel?“

„Baronn -! Von Großvater her! Urgroßvater war bloß Bauer.“

„Ja, ich hörte!“ sagte die Elbe reserviert. „Sie haben Anschluß an die deutsche Aristokratie gefunden.“

„Hob ich - hob ich mir schon särr feines Sacktüchel gekauft in Königsberg bei Jahrmarkt. Wollen Sie sehen?“

Er kramte in den Taschen. Die Elbe wehrte mit beiden Händen ab.

Ein Fanfarenstoß. Der König trat ein. Er trug eine Krone und es schlang sich eine Weinranke um seine Stirn. Sein Töchterlein, die neckische Mosel, hing an seinem Arm, und seine beiden Kammerjunker Main und Nekar begleiteten ihn. Sonst war in seinem Gefolge nur die Frau Kommerzienrat Ruhr.

Die Elbe machte ihren tiefen Hofknix, dann stellte sie Baron Pregel vor, der sich sofort die Nase schneuzte und dann dem König demütig die Hand küßte. Der König klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte, er freue sich, den Baron mal kennen zu lernen. Darauf klopfte der Baron dem König auf die Schulter und sagte, er freue sich, den König mal kennen zu lernen. Die Elbe wollte ohnmächtig werden; aber der König zwinkerte ihr zu: sie solle das bleiben lassen. Da ließ sie's. Der Pregel versuchte indes, der schönen Königstochter Mosel in die Backen zu kneifen, woran ihn aber die beiden Junker mit eifersüchtiger Ritterlichkeit hinderten.

So wandte er sich betrübt der etwas ältlichen Kommerzienrätin zu.

„Ruhr hob ich gehört“, sagte er. „Ruhr! Verfluchte Geschichte! Hoben bei mir Schweine auch gehobt!“

Die Ruhr wurde schwarz vor Wut. Unterdes kamen neue Gäste. Die Oder trat ein, in ihrer Gesellschaft wieder ihre schmucke Tochter Warthe. Die Oder ist ein edles pauernweib. Mit stillen, sichern Schritten geht sie durch ihre Lande. Kalk- und Kohlenstaub liegt manchmal auf ihrem Kleid, zu ihrem einförmigen Lied klopft der Holzschläger den Takt. Sie hat immer Arbeit, schleppt ihren Kindern Kohle und Holz, Getreide und hundertfachen Lebensbedarf ins Haus. Die bei ihr wohnen sind geborgen und glücklich, und wenn sie ans Meer kommt, breitet sie angesichts der Ewigkeit weit und

fromm ihre Arme aus. Und so wie sie, ist ihr stilles, starkes Kind, die Warthe; ein wenig
veträumter noch als die Mutter, ein wenig schwermütig geworden durch ihre
Wanderungen über lautlose, weite Wiesen, durch stille, einsame Wälder,
wortkarg geworden im Umgang mit den schweigsamen Schiffern, der langsamsten
Fahrzeuge der Welt, - kaum daß sie in weltentlegenen Mühlen einmal lustig
plaudert. Aber ein schönes, tüchtiges, starkes Mädchen ist die Warthe,
über deren schlichte Größe und stille Schönheit nur oberflächliche Narren
die Achseln zucken können.

Die beiden Ankömmlinge erfuhren einen freundlichen, wenn auch reser-
vierten Empfang.

Unterdes kam die Weser an. Sie hat eine gute Figur, nicht zu dünn,
nicht zu dick, und ist ein niedliches, etwas kokettes Frauchen. Der König
ging ihr ein paar Schritte entgegen und begann augenblicklich das Lied
„An der Weser“ zu summen:

„Hier hab' ich so manches liebe Mal
Mit meiner Laute gesessen -“

„Hoben särr scheene Stimme, Herr König“, sagte der Pregel aner-
kennend und setzte leiser hinzu, indem er auf die Weser hinwies: „Ise
wohl bissel Passade von Ihnen?“

Ein strafender königlicher Blick traf ihn.

„Madame ist meine Nachbarin, Herr Baron!“

Der Pregel kicherte: „Nachbarin is gutt gesagt; sag' ich eoch immer!“

„Herr Baron, ich verbiete mir das!“

„Nu aber“, machte der Pregel gemüthlich, „kleiner Späschen unter uns
Männern....“

„Hören Sie, Herr König“, setzte er hinzu, als draußen plötzlich ein
wildes Schellengeläut ertönte, „kummt Weichsel, verruckte Schachtel! Kenn
ich! Is m e i n e Nachbarin!“

Auf einer Troika jagte die Weichsel in wilder Fahrt daher. Sie selbst
regierte die drei feurigen Hengste und knallte ihnen die lange Peitsche

um die Ohren. Ein schönes, rassiges Weib. Die schwarzen Haare flatterten
wirr um das gerötete Gesicht, die Augen blitzten in jagellonischer Lebens=
lust. „Tag Vetter!“ sagte sie, als sie vom Wagen sprang, und gab dem
Pregel einen Nasenstüber, der sich dafür mit einem Klaps auf ihren Pluder=
rock bedankte. „Tag Vetter!“ wiederholte sie; „ist die langweilige Blase
schon beisammen?“

„Die meisten sind schon da!“ antwortete der König, der unvermutet
herantrat. „O pardon, Majestät, Majestät waren natürlich nicht -“

„Ich war natürlich nicht gemeint“, fiel ihr der Rhein lächelnd ins
Wort und reichte der schönen Frau den Arm. Die Elbe und die Weser sahen das Paar daherschreiten und zischelten.

„Majestät sind heute sehr herablassend“, sagte die Elbe voll.
Ihr „Ja“, sagte die Weser neidisch. „Mich wundert das. Es ist eben doch
eine halbe Wilde.“

„Im großen ganzen sieht sie ganz schick aus“, meinte die Elbe,
die immer krampfhaft Versuche machte, unparteiisch zu sein.

„Schick - na ja,“ sagte die Weser gedehnt; „Aber man merkt ihr doch
Krakau und Warschau an. Sehen Sie mal, wenn sie das Kleid rafft, sieht man
daß die Kante ihres Jupons zerrissen ist.“

Da kam der Pregel heran. „Gnädige Frau“, sagte er zur Elbe, „sehen Sie, dort im Winkel steht
Memel. Ise sähr braves Mädcl, spricht sich bloß nich so flink hochdeutsch
wie ich und Sie. Nähmen Sie sich bissel armes Ding an.“

„Herr Baron, ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich auf meine
Hausfrauenpflichten aufmerksam machen“, sagte die Elbe verärgert.

„O bitte sähr“, erwiderte der Pregel harmlos, „tue ich gern, tue ich
immer. Wenn ich weiter auf wichtiges Ding aufmerksam machen darf: haben
vielleicht Gnädigste Gläschen Wudka zur Hand?“

„Nein!“ sagte die Elbe scharf, „ich habe keinen Tropfen Branntwein
im Haus.“

„Schade, Gräfin, sähr schade! Werd' ich Ihnen mal Fassel schicken!“

„Danke!“

„Bitte sähr, wird gern geschehen!“

Die Elbe wurde abberufen. Die vornehmste Dame des Abends erschien: die Donau. Sie wälzte die ungeheuren Massen ihrer Körperlichkeit in den Saal und ächzte ihren „guten Abend.“

„Eigentlich entsetzlich“, sagte der Main zu seinem Kollegen; „die Dicke möchte noch angehen, wenn sie nur nicht so entsetzlich lang wäre.“

„Und ungebildet. Ganz ihrer Entwicklung gemäß. In Deutschland ein schmuckes, aber etwas tölpisches Bauernmädchel, in Wien eine Operettenfigur in Budapest eine reich gewordene, faule, fette Magyarin; die Balkanstaaten machen das Maß ihres fragwürdigen internationalen Personals voll. Ihr Ruf ist nicht ganz fein.“

Die Donau kam näher. Da beeilten sich die beiden Junker, der „hochverehrten, gnädigen Frau Tante“ mit inbrünstiger Verehrung die Hand zu küssen.

„No“, sagte sie gemächlich, „Ihr Jüngelchen, habt's wieder amal a bisserl schandiert auf mich von wegen meiner Fingur?“

Der Main wurde rot, der Neckar übersprudelte sich in ^{gegenteiligen} Versicherungen.

„No, ich kenn' euch schon“, fuhr die Donau fort und lachte mit ihrem großen, vollen Munde, der herrliche Zähne aufwies. „Aber um auf was anderem zu kommen, ich hab' a feins Sprüchlehl auf die Elbe g'hört. Das wird euch Freud machen. Paßt's auf:

Warum ist denn die Elbe
Bei Dresden so gelbe?
Se schämt sich ze Schande,
Sie muß aus'm Lande,
Aus'm Lande so scheene,
So niedlich und kleene;
Denn gleich hinter Meißn,
Pfu! Spinne, kommt Preißn!“

Die beiden Junker lachten, daß sie krebsrot wurden, und die Donau lachte, daß ihre Riesenfigur schüttelte und wackelte. Da fuhr in die Fröhlichkeit eine zornige Stimme hinein: „Was hoben gnädige Frau gesagt

über Preißen? Hoben gnädige Frau ‚Pfui Spinne‘ gesagt? Möcht‘ ich mir gehorsam verbitten oder kriegen eine Maul!“

Die Donau war entsetzt.

Wer ist denn dieser unglaubliche Flegel?“ keuchte sie.

„Baronn Pregel“, stellte sich dieser vor. „Pregel, nich Flegel!“

Die Donau gewann ihre Fassung wieder. „Ja, so, also Pre-egel, nicht Fl-egel. Na, die klane Verwechslung kann einem bei Ihnen schon leicht passieren. Ich kenne Ihnen übrigens vom Hörensagen. Wenn's nach Haus kommen, grüßen's Ihre Schweine.“

„Danke!“ sagte der Pregel. „Und wenn Sie nach Haus kommen grüßen's Ihre Tochter, was heißt in ganzer Welt ‚Sau‘.“

Der Main wandte sich ab. Er war zu gebildet, um diese rauhe Aufrichtigkeit zu vertragen. Inzwischen wurde zu Tisch gebeten. Es gab:

1. Hamburger Aalsuppe.
2. Als Hors d'oeuvres: Gefüllte Schnecken, Froschkeulen, Fisch mit Muscheln.
3. Schleie blau.
4. Weiße Rüben mit Hecht.
5. Wilde Ente gedämpft.
6. Krebs-Pudding.
7. Heuriges Eis.

Als der französische Sekt gereicht wurde, trank der Pregel der Oder zu uns sagte: „Prosit, Mahme! Weiß ich, daß ist französischer Sekt in Deutschland immer gemacht aus Grünberger Wein. Gratulier' ich Dir zu edles Gewächs!“

So recht gemütlich wurde die Stimmung nicht, obgleich die Donau sehr viel aß, der Rhein sehr viel trank und der Pregel sehr viel unpassende Bemerkungen machte.

Es war tief in der Nacht. Die letzten Gäste waren gegangen. Da legte

sich die Hausherrin, die Elbe, in ihr breites weites Bett zur Ruhe. Glückliche Worte murmelte sie für sich hin. Ein buntscheckiges Völklein hatte sie zu Gäste gehabt. Jede Person eigenartig, jede ein wenig eigenbrödlerisch. Und immer die Lust, sich zu necken, ja, ein wenig zu befehlen. Das ist so die Mode selbständiger Herrschaften. Und doch - wäre etwa an einem Abend eine fremde Persönlichkeit stolz oder gar anmaßend und feindlich in die Gesellschaft hineingefahren, sie hätte sich einer geschlossenen undurchbrechlichen Reihe gegenüber gesehen. Das hatte der König zu Frau Elbe gesagt. Er hatte sogar gesagt: „Und den Pregel laden Sie ja immer ein! Der gehört zu uns!“

So war die Hausfrau glücklich, daß alles so gut abgelaufen war. Wohligh dehnte sie ihre Glieder in ihrem breiten weichen Bett und schlief ein.

Und zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken, in Ostelbien und in Westelbien, schliefen brave Kinder.

---ooOoo---

Aus: „Von Hause“ Ein Päckchen Humor aus den Werken von Paul Keller
Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau 1

Die Flüsse

Rhein:

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze;
Aber der Gallier hüpf't über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in ++

Mich umwehnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phaiaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

Main

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

Ilm

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleiß

Flach ist mein Ufer, und seicht mein Bach, es schöpfen zu durstig.
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch - unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

S p r e e

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

W e s e r

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu+++++ ...

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen;
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

P e g n i t z

Ganz hypochondrisch bin ich vor Langerweile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

S a l z a c h

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, daß Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Balze gebricht.

D e r a n o n y m e F l u ß

Fastenspeisen dem Tische des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

L e s f l e u v e s i n d i s c r e t s

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man sieht's, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen getan.

www.scriptdepartment.org